Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 27 (1911)

Heft: 36

Artikel: In den Uebertreibungen der Heimatschutzbewegung liegende Gefahren für Oeffentlichkeit, Industrie, Landwirtschaft und Handwerk

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-580344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bereitung unter Verwendung der Boiler und Reservoire ist die gleiche. Wo man nun einen Niederdruckdampfkessel hat, kann man auch mit einer Warmwasserbereitung nach Fig. 5 mit Gegenstromapparaten arbeiten. Die Zeichnung ist ein Schema einer diesbezüglichen Anlage.

Wie der Name schon sagt, erfolgt die Erwärmung durch einen Gegenstrom, d. h. das kalte Wasser wird in der entgegengesetzten Richtung wie der einströmende Dampf durch den Apparat geführt und entzieht demselben seine ganze Wärme. Es lassen sich die Temperaturen des ausfließenden Badewassers ganz genau regulieren, wenigstens sind die durch die Druckschwankungen auftretenden Temperaturdifferenzen sehr gering.

Das erwärmte Wasser tritt durch das ganze Rohrsystem zu den einzelnen Zapfstellen und vereinigt sich

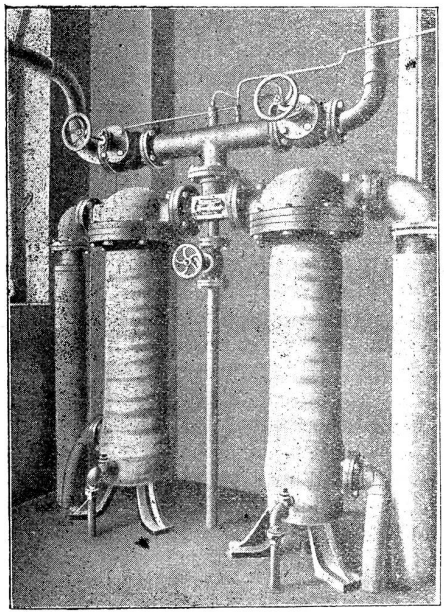


Fig. 6.

das Rohrsystem zu einer Steigleitung nach einem Reservoir, in welches das Wasser von unten einfließt. Der Zweck dieser Rohrführung ist, daß das Wasser in einer steten Bewegung bleibt. Da nun der Apparat während der Badezeit immer in Betrieb bleibt, der Wasserbedarf aber variabel ist, so fließt zeitweilig erwärmtes Wasser durch das Rohrsystem dem Reservoir zu, welches man am besten als Ausgleichsreservoir bezeichnet. Es dient nicht etwa zur Aufspeicherung einer größeren Wassermenge, sondern soll nur den schwankenden Wasserbedarf ausgleichen. Das zuströmende warme Wasser fließt bei der nächsten stärkeren Beanspruchung wieder dem Rohrsystem zu.

Der Gegenstromapparat eignet sich auch vorzüglich zum Anschluß an Abdampfleitungen und kann daher für Fabrikbadeanlagen Verwendung finden.

Fig. 6 stellt eine Warmwasserbereitungsanlage mit Gegenstromapparaten in einer städtischen Badeanstalt dar. Die Bedienung der Apparate erfolgt zentral durch Ventile, die direkt unter den Apparaten im Kellergeschoß nebeneinander angeordnet sind, woselbst auch die Meßinstrumente für die Temperaturen und die Wasserstandsanzeiger des Reservoirs sich befinden. Tritt eine gänzliche Stockung der Warmwasserentnahme ein, so wird sich das Reservoir ganz füllen, was der Schwimmer an der Skala anzeigt und man schließt den Zufluß in diesem Falle ab.

Auch für Wascheinrichtungen in Fabriken finden solche Gegenstromapparatee beste Verwendung, indem sich damit schnell große Mengen warmes Wasser bereiten lassen, was bei dem in solchen Fällen plötzlich auftretenden großem Bedarf sehr wünschenswert erscheint.

A. Rg.

In den Uebertreibungen der Heimatschutzbewegung liegende Gefahren für Oeffentlichkeit, Industrie, Landwirtschaft und Handwerk.

(Korrespondenz.)

Es ist in den letzten Jahren sehr viel vom Heimatschutz die Rede gewesen. Wie steht es um den Kulturwert dieser Dinge? Durchgehends handelt es sich da um eine ästhetische Angelegenheit. Es ist sozusagen eine Malerfrage. Als ernste, die Grundvesten der Kultur berührende Charakterfrage hat der Heimatschutz trotz vieler und schöner Ansätze noch keine sicheren Standpunkte gewonnen. Sagen müssen wir in erster Linie, daß unsere bildende Kunst, der das veraltete Stilwählertum noch bis ins vorige Jahrzehnt hinein solch langweilige Züge verlieh, mehr und mehr einen erfreulichen frischen Ausdruck anzunehmen beginnt. Sesselberg sagt mit Recht in seiner Denkschrift an das preußische Abgeordnetenhaus über die uns heute beschäftigende Frage: „Jene von der Antike und der Renaissance, dem Romanischen und dem Roccoco zehrende Ausbeutungskunst mußte schnell auf den Aussterbeetat kommen, seitdem einerseits die Vorkämpfer für den Heimatschutz, anderseits die mutig vorgehenden Modernen breiten und immer breiteren Boden unter die Füße bekamen. Wie ja auch der Eisenbeton- und der ganze Industriebau an dieser Verjüngung unserer Kunst wesentlich beteiligt ist."

Es ist eine große Zeit. Man sollte meinen, es müsse sich jeder einzelne glücklich preisen, solch gewaltiges Wogen in den bildenden Künsten, worinnen allezeit mächtige soziale, schöngeistige, ja sogar philosophische Strömungen sich auszubranden pflegen, miterleben zu dürfen. Eines ist dabei aber besonders erfreulich, daß hinter dieser unserer neuzeitlichen Kunst ernst und kraftvoll das Wort „national" steht.

Ich habe oben den Satz vorangestellt, der Heimatschutz sei heute noch vorwiegend ästhetische Sache. Das ist leicht begreiflich. Jeder Gebildete, der sich nur ein klein wenig Sinn für dörflich-trauliche Schönheit bewahrt hat, fühlt sich ja angeärgert von all den krassen Verschandelungen unserer Landschaft durch unzählige greuliche Plakate längs der Eisenbahn auf Hausgiebeln und Felshängen, durch allerlei gräßliche Bauwerke in gelben und noch anderen marktschreierischen Farben. Das Mitgefühl am Absterben unserer Heimatschönheiten hat sich heute namentlich beim Städter, speziell beim Großstädter am lebhaftesten geregt. Er, der so tief im nüchternen Erwerbsleben steckt, der inmitten labyrintischer Mietskasernenfluchten schon eine einzige Lindenallee oder einen

blühenden Baum in verstohlenem Winkel als Labsal empfindet und im dumpfen Zimmer seine Geranien oder Fuchsien durch den Winter zu bringen sucht, der empfindet das Untergehen der schönen ländlichen Zufluchten umso schmerzlicher. So ist es auch erklärlich, daß der Wunsch, das noch zu rettende zu retten, weniger auf dem Lande selbst als vielmehr in den Städten empfunden wird. Darum hat im besonderen auch der „Städter" die seit einigen Jahren ins Leben gerufene Heimatschutzbewegung stark und lebendig begrüßt.

Von vornherein wollen wir anerkennen, daß die Bewegung schon viel Segen mit sich gebracht hat. Manches Auge ist durch die Heimatschutzveröffentlichungen überhaupt erst für das Auffassen von Naturschönheiten und das Erkennen von Naturwidrigkeiten richtig geschult worden. Aber auf der anderen Seite ist bei diesen im Kerne so edlen Bestrebungen leider auch viel Seichtes und Oberflächliches mit vorangekommen. Durch das ewige bildliche Gegenüberstellen von schönen alten und neuzeitlich verschandelten Landschaften ist die ganze Angelegenheit gar zu sehr auf das flache Fundament des Malerischen gekommen, während sie auf ein weit tieferes gehörte. Sagen darf man allerdings mit Recht, daß der Heimatschutz sich noch im Heranreifen befindet und daß wie bei anderen großen Bewegungen den tieferen Beweggründen das äußerlich Einwirkende vorausgeht.

Unser dorf- und städtebildnerisches Schaffen hat heute ganz andere volkspsychologische Grundlagen als früher. Beruht doch die eigene Schönheit, der wundersame poetische Zauber unserer alten Ortschaften, der Volkstrachten, der Wiesen- und Waldanlagen, auf einem Etwas, das wir heute gar nicht mehr wünschen können: dem Herdengeiste, dem Geiste, der ganze Volksmassen, die Bauern und Bürger, in gleicher Empfindungs- und Denkrichtung festhielt, sie zu Kollektivgewohnheiten führte und sie infolgedessen auch zu einem so gleichartigen Wohnbau veranlaßte. Der Bürger und der Bauer sind sich dabei des besonderen Schönheitlichen ihrer baulichen Gestaltungsweisen gar nicht bewußt geworden; ebensowenig haben sie jemals darüber nachgesonnen, weshalb ihre Strohdächer, ihre Giebel sich so ganz wie herausgeboren aus dem Landschaftsbilde ausnahmen. Wir haben auch in der Schweiz noch manche aus uralten Verhältnissen herüberverträumte Ueberbleibsel solcher Menschenherden.

Es sei hier ein zutreffendes Bild zitiert das der Herausgeber der Werdandi-Schriften im 3. Hefte der „Wertung" (1910) gibt: „Ich war unlängst in einem Dorfe Scheeßel im Bremischen und sah am Sonntag Morgen die Leute in die Kirche gehen. Ein wunderbares Bild da unter dem großen Baume vor dem Gotteshause! Man glaubt im Traume, in Täuschung zu sein, so gegenwartsunmöglich ist die ganze Erscheinung der scharenweise herankommenden altertümlich gekleideten Leute. Ich entsinne mich nicht genau der Farben an den Kleidersäumen, Schürzen und Brusttüchern; es war wohl rot und grün auf schwarz-blauem Grunde allgemein vorherrschend. Auch die Gesichter waren ebenso verwandt untereinander wie die Kleider und so gänzlich unpersönlich, daß man nie einen für sich charakteristischen Menschen, sondern immer nur einen Typus vor sich hatte. Nicht zwei oder drei vermöchte man sich davon einzuprägen. Selbst die Bewegungen sind gleich, völlig ungraziös, wie aufgezogene Gliederpuppen gehen sie daher. Und nach dem Gottesdienst im tabaksverqualmten Gasthause wiederum alle wie in sippenartig gleichgestimmter, gleichtönender Unterhaltung. Aeltere Witze als die wenigen, die sie dort ab und zu belachten, wird es wohl nie gegeben haben."

Der Gegensatz vom Herdengeiste ist der Persönlichkeitssinn. Je mehr ein Volk vom Herdengeiste loskommt, umso persönlicher werden seine künstlerischen Betätigungen. Und diese langsam heraufkommende Bewußtheit hat bei uns schon eine Vorstufe gehabt, wo seit den 70er Jahren die bekannten Stilwahlen (romanisierend, gotisierend, renaissanceartig, biedermeierisch usw.) einsetzten. Denn zur Hervorbringung eines eigenen zeitreifen Stiles langte der Persönlichkeitsgrad damals noch nicht; die Stilwahl war Ersatz, bis die alten Motive verbraucht waren und geradezu Verlegenheiten eintraten. Nun erst konnte etwas Neues, Persönlicheres kommen.

Es würde nun erübrigen, die drei deutlich erkennbaren Linien zu charakterisieren, welche die Baukunst bei uns wie auch namentlich in Deutschland seit den vorhin gezeichneten Momenten — sagen wir seit Beginn dieses Jahrhunderts genommen, oder besser gesagt, eingeschlagen hat. Wir nennen die eine, die akademische; diejenige, die sich des neuen Zeitgeistes gar nicht bewußt geworden war und sich sogar den hervorkommenden Persönlichkeitsregungen als hemmende Macht entgegensetzte.

Die zweite Linie ist durch die „Stilwähler" gezeichnet. Unter ihnen finden wir die Bahnbrecher für die neue Richtung: tüchtige Künstler, die den persönlichen Geist des Zeitalters und außerdem seinen inneren Kulturgrad durchaus aufzufassen wußten trotz mancher Verfehlungen.

Die dritte Linie ist die in der Richtung des „Heimatschutzes" liegende. Während die zweite Linie ganz aus dem Persönlichkeitsdrang hervorgegangen war, entsproß die dritte, die heimatschützlerische, ebenso aus ausschließlich äußerlich-ästhetischen Antrieben.

Wohl die erste Schrift auf diesem Gebiet war von dem Musikästhetiker Prof. Ernst Ruhdorff. Ihm folgten andere Künstler, namentlich Paul Schulze-Naumburg mit einer unermeßlichen Fülle von Gegenüberstellungen von schönen alten und eklektizistisch verschandelten Landschaftsbildern. Ich verweise da auf den „Kunstwart". Man forderte die Wiederherstellung der alten Harmonien. So entstand der Heimatschutzbund, dessen Streben künstlerisch gefaßt von großem Nutzen war. Ein Mangel ist ihm bis heute geblieben, daß er sich noch nicht zu einer eigentlichen Charaktersache herauswuchs, sondern daß er allzu arg im Aesthetischen hängen blieb. (Er brachte vorerst auch wieder eine Art Stilwahl, nämlich die bäuerliche und biedermeierische.)

Der „Heimatschutz" muß unbedingt heraus aus den anfänglichen ästhetischen Grundrißlinien; er muß zum Persönlichkeitstriebe werden und muß mit der Wirtschaftlichkeit der Nation regere Beziehungen suchen. Der Bauer liest heute nicht mehr allabendlich in Arndts wahrem Christentum oder in Geßners Schatzkästchen; er studiert sein Kontobuch und seine Fachliteratur. Und auch bedeutet heute ein Bauerngehöft, das den wirtschaftlichen Notwendigkeiten besser als früher angepaßt ist, für die Hebung der Volkskraft mehr als ein herdenhaftes Hinwursteln in alten Gebräuchlichkeiten. Der wirtschaftliche Druck hebt heute den Bewußtseinsgrad eines Volkes. So wie der Bauer persönlicher geworden ist, so ists auch bei den Menschen in der Stadt. Die schöne alte Beschaulichkeit der alten schmalen Giebelhäuser, vor denen am Sommerabend der Scherenschleifer, der Kappenmacher, der Linnenfärber und der gerechte Kammacher mit den Seinen auf der Steinbank saß, sind endgiltig vorüber. Das rücksichtslose Warenhaus hat auch diese Leute umtunlicher, reifer und entschlossener gemacht; sie sind heute ganz auf sich gestellt und daher tun sie die Augen selber auf.

Damit sind wir unbemerkt hinübergekommen auf das Gebiet der Gefahren, welche heute schon diese an sich so verheißungsvolle Bewegung des Heimatschutzes im Hinter-

grunde erkennen läßt. Daß diese Gefahren existieren, daran ist nicht einzig die etwas stürmische Entwicklung schuld, sondern namentlich der Umstand, daß die an der alten Kunstübung beteiligten Gewerke nicht genug in den Kampf um das Neue eingegriffen haben; daß überhaupt nicht alle auf der Höhe der Zeit gestanden. Aber manch blinder Eifer aus dem Heimatschutz selbst heraus und viel Herrschsucht und Erwerbsgier mode gewordener Artisten im Kunstgewerbe trüben die reine Freude an der neuen Stilentwicklung. Die Klagen über die schädigenden Heimatschutzübertreibungen sind in letzter Zeit täglich zu hören und zu lesen. Ich kann z. B. folgende Bauindustrieverbände nennen, die sich über schwere Schädigungen klagen: Verband der deutschen Verblendstein- und Terrakotten-Fabriken; Zementwarenfabrikanten-Vereine Deutschlands; Dachziegelfabrikanten; Kalksandsteinfabrikanten; Verein deutscher Kalkwerke; Verband der Dachpappenfabrikanten; Verein deutscher Portlandzementfabrikanten; Deutscher Gipserverein usw. Daß der Bund Heimatschutz in den Reihen der Fachverbände keine besonderen Sympathien genießt, ist daher nicht verwunderlich. Man anerkennt in diesen Kreisen die Berechtigung des Heimatschutzgedankens in ihrem Kern; man betrachtet es als selbstverständlich, daß die Industrie verpflichtet ist, in der Anwendung, in der Ausgestaltung des Materials den mehr oder minder markanten Kunstströmungen gerecht zu werden, aber dagegen muß man sich wehren, daß seitens des Bundes Heimatschutz darauf hingewirkt wird, daß dort die Anwendung bestimmter Materialien einfach verboten wird, wo nach der doch nicht immer maßgebenden Meinung des Bundes Heimatschutz ein anderes Material hingehört hätte. Die Bauindustrie aber hält es für richtiger, wenn der Heimatschutz mithelfen würde bei der Veredlung des Materials, wenn er die Bestrebungen mitunterstützen würde, die seitens der einzelnen Bauindustrien bereits sich geltend machen. Erfreulich ist es, daß in Architektenkreisen diese Meinung bereits angefangen hat, Platz zu greifen und daß man sich hier der Gefahren, welche eine unbedingte Auslieferung der Industrie an die Uebertreibungen des Heimatschutzes mit sich bringen würde, beginnt klar zu werden. Gerade diese Kreise sind es nun, die nachdrücklich auch auf die Gefahren aufmerksam machen.

Wir nehmen keinen Anstand, zu erklären, daß aus den heutigen Bestrebungen des Heimatschutzes und namentlich aus seinen Tendenzen, durch Gesetzesvorschriften gegen Verunstaltung zu wirken, recht große Bedenklichkeiten entspringen. Die Notstände der eben genannten Industrien existieren nicht nur auf dem Papier, sie sind tatsächlich vorhanden. Es ist daher auch im Interesse der Heimatschutzbewegung liegend, gewissenhaft zu erwägen, durch welche Mittel den gerufenen Notständen begegnet werden kann. Bis zu einem gewissen Grad hat der Heimatschutz selber die oberflächliche Vorstellung verschuldet, welche man vielerorts von seinen Tendenzen hat. Namentlich das zu starke Betonen angestammter oder einseitig als schön erklärter Dachformen, ferner das immerwährende Hinweisen auf bodenständige Baustoffe, vor allem aber das ewige bildliche Gegenüberstellen schöner alter und neuzeitlich angeblich verschandelter Landschaften hat weit und breit dem tiefen Fassen des Wesens echter Heimatschutznotwendigkeit geschadet.

Der Heimatschutzgedanke sollte — es ist heute höchste Zeit dazu — durch eine wesentliche Vertiefung der ihm innewohnenden Idee gefördert werden.

In seiner bereits genannten Eingabe an die preußische Abgeordnetenkammer sagt Seeselberg mit Recht darüber folgendes:

„Das Wesen eines echten Heimatschutzes muß sich unter den obwaltenden Verhältnissen darin kennzeichnen, daß das Heimatsbild ein schönes bleibt, auch wenn die moderne Wirtschaftlichkeit und das neuzeitliche soziale Leben ganz vorganglose Kunst- und Zweckgestaltungen erheischen. Diesem Anspruche genügen vorerst nur wenige Vertreter des Schutzgedankens. Wie es geradezu als ein Schicksal auf der Heimatschutzgeschichte lastet, daß da solch eine große Idee, die eigentlich unsere ganze moderne deutsche Künstlerschar hätte entflammen müssen, nach dem ersten wagemütigen Sturmlauf auf das alte Stilwählertum doch so manches von den frischen, herrlichen Adjektiven wieder zu verlieren beginnt, von denen das Wort „Heimatschutz" ursprünglich umschwebt zu sein schien, und daß gerade viele unserer anerkanntesten Künstler von diesem Schutze, so wie die meisten ihn meinen, nichts wissen wollen."

Seeselberg vermißt im gegenwärtigen Heimatschutz besonders das Gefühl für den Rhythmus in der Geschichte, für jenen Rhythmus, der zwischen Zeitalter und

Glas- und Spiegel-Manufaktur
Facetier-, Schleif- und Polierwerke in Seebach
Belege-Anstalt und Aetzerei
Kunstglaserei :: Glasmalerei

Spezialität: Spiegelglas unbelegt u. belegt

Reichhaltiges Lager in sämtlichen Artikeln der Glasbranche (Hohlglas ausgenommen)

GRAMBACH & MÜLLER ▫ ZÜRICH ▫ WEINBERG-STRASSE 31

68

GEWERBEMUSEUM WINTERTHUR

Zeitalter oft nur kleine Einschnitte legt, gelegentlich aber zwischen ganze Gruppen von Zeitaltern große Klüfte schiebt. Ich weiß mit keinen besseren Worten diese große Kluft zu schildern, als mit den eigenen Worten des Berufensten, des Vorsitzenden der Ortsgruppe Berlin des B. D. A.: „Die Kluft, die uns von allem Vorausgegangenen trennt, ist so außerordentlich groß, daß spätere Jahrhunderte ihr größtes Erstaunen darüber ausdrücken werden, wie einzelne — sogar führende — Heimatschutzvertreter es wagen konnten, aus der beschaulichen Biedermeierzeit getrost ihren dünnen Entwicklungsfaden über das ganze dazwischenliegende, von Verkehrslärm und Werkstattgetöse erfüllte Zeitalter in unsere sozial gerichtete Zivilisation herüberzuziehen und so trotz des theoretisch betonten modernen Geistes oft doch nichts Besseres als eine neue Stilmalerei und Stilanwenderei zu begünstigen. Wenn es in alten Zeiten einmal von einem Stil zum andern ging, so blieb es doch immer bei den gleichen Materialien, dem Holz, dem Haustein, dem Backstein, dem Schiefer. Unsere Zeit hat aber entscheidend sogar ganz neue Baustoffe eingeführt, das Eisen, den Beton, die Teerwaren und eine Unzahl völlig zweckmäßiger Surrogate. Obendrein ist durch eine Großzahl einschneidender Erfindungen für Schnellbetrieb und Energieübertragungen, durch das von Grund auf veränderte Verkehrs-, Handels-, Versorgungs-, Presse-, Landwirtschafts- und Forstwesen, durch erzieherische, sportliche, städtebauliche und viele andere Umstände der ganze Staats- und Gesellschaftsgedanke anders gestellt worden. Dieses Zeitalter, das wir jetzt erleben, trennt sich daher von dem voraufgegangenen nicht mehr wie sonst mit seiner bloßen Jahrhundertwende, nein, hier beginnt sich mit seinem ganzen Willens- und Kulturgehalte schon jetzt ein Jahrtausend vom Jahrtausend abzuringen. Da hilft kein Herausholen mechanischer Art aus dem Alten mehr, dieses Zeitalter will in seinen eigenen Angeln ruhen." Allerdings braucht dieses Zeitalter auch sein Fundament; es soll sich nicht ohne Traditionsbeziehungen loslösen; da sind aber eben die großen Schwierigkeiten; diese Traditionen können nur im Volksbewußtsein selber festgehalten werden.

Ein Argument der Heimatschützler ist, daß alle Kunst bodenständig sein müsse. Kein Mensch wird mit ihnen über die volle Berechtigung der Bodenständigkeit an sich streiten. Dichtung, Lied, Sitte und Mundart, das sind alles Dinge, die mit dem Grund und Boden, auf dem sie gewachsen und gediehen sind, verwachsen bleiben. Hier bleibt sicher jeder Import etwas fremdartiges. Gefährlich aber ist es, diese psychologischen Dinge mechanisch auf die Mittel und die Hilfsmittel der bildenden Kunst zu übertragen.

„In Bezug auf die Baustoffe muß dem Begriff der Bodenständigkeit heute doch eine ganz andere Weite zugestanden werden als früher. In alten Zeiten hatte jedes Städtchen, ja man möchte fast sagen jedes Dorf seinen Stil oder wenigstens seine Stilbesonderheit. Diese Besonderheiten grenzten sich zum mindesten danach ab, ob eine Gegend reich an rotem, grauem oder gelbem Sandstein war, ob der Stein weich oder hart war, ob man Ton für Mauersteine und Dachziegel zur Hand hatte, ob Eichen- oder Kiefernholz 2c., ob Stroh oder Schiefer für die Dächer reichlich da waren. Die Materialien bedingten die Dachneigungen, sie bestimmten die Färbungen und Stimmungen ganzer Gegenden und ganzer Städte. Grund: man konnte die Stoffe nicht allzu weit bewegen."

Daß die letzten Zeitspannen hier Aenderungen brachten, braucht wohl nicht breit ausgeführt zu werden. Ich verweise auf den Schiffverkehr und auf die Eisenbahnstränge, die alle Länder durchziehen. Man kann Schiefer und Ziegel, man kann Dachpappe und Holzzement, man kann den Asphalt überallhin mit verhältnismäßig geringen Kosten bewegen, man kann den Backstein mit dem harten Bergstein leicht die Rolle tauschen lassen. Viele Heimatschützler sehen in solchem Verschieben der ehemaligen Baustoffbereiche etwas Verwerfliches.

Sind solche Bedenken gerechtfertigt? Kaum; Bodenständigkeit ist doch etwas anderes; sie leitet sich für den modernen Heimatschutz lediglich her aus dem jeweiligen Bevölkerungscharakter und aus den Gegendgestaltungen. Psychologisch werden stets starke Ausgeprägtheiten bleiben, aber für die Baustoffe vermögen wir heutzutage keine Bindungen an bestimmte Gegenden mehr anzuerkennen.

Der Streit um die hohen und flachen Dächer. Der spielt bei der ganzen Materie gewissenorts auch noch eine Rolle. Es kann sich auch bei einer modernen Auffassung nicht mehr darum handeln, ob man aus Gründen der Angestammtheit hohe oder flache Dächer anwenden solle. Man ist so weit gegangen, einzelnen Materialien die Daseinsberechtigung abzusprechen. Das ist ungeschickt. Auch Holzzement und Dachpappe haben ihre Berechtigung. Namentlich die Dachpappe; sie bildet entschieden zu anderen flachen Deckungen das Bindeglied.

Wie überall auch das flache Dach bodenständig und wie dasselbe künstlerisch ausgestaltbar ist und wie vornehm und wie landschaftlich bäurisch und biedermeierisch auch flache Dächer aussehen können, das hat Hasak in seiner trefflichen Broschüre „Heimische Dachformen" definitiv klargestellt. Ich verweise darauf, namentlich auf den beweiskräftigen Bilderschmuck des Büchleins.

Nicht im Absprechen über eine Dachart oder eine Bauart liegt heute die Kunst des Architekten, sie liegt darin, daß er bei der Vielgestaltigkeit der Stoffarten und der Konstruktionsmöglichkeiten sich als Künstler, der den Bau in eine bestimmte Gegend hineinzudichten hat, dieser viel größeren und schwereren Aufgabe gewachsen zeigt. Josef Olbrich hat z. B. gezeigt, daß ein wirklicher Architekt mit jedweder Dachneigung und jedwedem Material in jeder Gegend treffliche Wirkung erzielen kann.

Die Angriffe von Seiten des Heimatschutzes wider das Unschöne sind trotz allem nicht ohne großen agitatorischen Nutzen gewesen. Aber ebenso sicher ist zu bedauern, daß der Heimatschutz in seiner Verketzerung mancher Materialien und gewisser Industrien zu kraß vorgegangen ist. Man hilft sich da kaltherzig mit der Phrase: „Für die dem natürlichen Untergang geweihten Industrien blühen andere umso lebhafter auf." Aber mir will es nicht in den Sinn, an die Notwendigkeit des Unterganges irgend einer Industrie zu glauben, wenn nur ernsthaft gefragt wird: „Wie kann geholfen werden?" Jeder Stoff, den die Erde birgt und zur Verwendung anbietet, hat seine Berechtigung. Nur darf die neuzeitliche Wiedereinrangierung des verkommenen Baustoffes nicht den Fabrikanten oder ihren Agenten überlassen, sondern hier soll der geschulte Architekt oder der Ingenieurarchitekt, wie wir den künstlerisch wirkenden Architekten mit Fug nennen wollen, eingreifen, und er kann auch mit dem angeblich scheußlichsten Material wirklich künstlerische Wirkungen erzielen. Meines Erachtens sollten die Künstler unseres B. S. A. den Industriellen die Hand bieten zu gemeinsamem Wirken zur Rettung der bedrohten Stoffe. Wäre auch bei uns nicht eine Bauberatungsstelle möglich, die dem Publikum die verschiedenen künstlerischen Anwendungsmöglichkeiten auch der bedrohten Baustoffe an Bauentwürfen empfehlend vor Augen stellt? Noch ein Punkt ist zu erwähnen: Wirtschaftliche Schädigung hat auch das moderne kunstgewerbliche Artistentum den handwerklichen Kreisen gebracht. Die gegen-

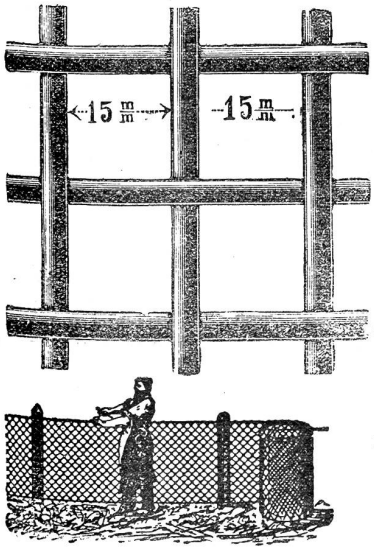
wärtige „Innenkunst" hat das frühere Verhältnis zwischen Publikum und Handwerkern völlig verschoben. Früher bestellte jedermann seine Zimmereinrichtungen und Möbel unmittelbar bei dem Schreiner. Heute hat sich zwischen Publikum und Handwerk der auf Kunstgewerbe eingefuchste Artist geschoben.

Der Handwerker sinkt zum bloßen schlecht bezahlten technisch Ausführenden herab. Auch da sollte es sich darum handeln, daß der mit der großen Industrie gehende Architekt vermöge seiner Beziehungen zum Städtebau, zur allgemeinen Wohnungskultur und zu den gesamten sozialen Nöten den Beruf in sich fühlt, zur Hebung des Handwerks etwas Fundamentales zu leisten. Der Baukünstler hat ja selbst das größte Interesse an dem Fortbestehen eines tüchtigen, vornehmen Handwerkerstandes.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen. Es war unsere Absicht, lediglich auf Dinge aufmerksam zu machen, die heute in der Luft schweben und denen gegenüber eine deutliche Aussprache nötig ist. Nicht das Alte allein ist Kunst, nicht das Alte allein ist ehrwürdig und braucht Heimatschutz, vielmehr sollte die Heimatschutzidee alles in bestem und gesundesten Sinne künstlerisch oder kulturell oder wirtschaftlich Bedingte in sich aufnehmen und auf das Herausziehen eines Entwicklungsfadens aus dem Altertümlichen irgend einer Gattung ganz verzichten.

„Der Heimatschutz, so wie wir ihn meinen, muß notwendig aus dem gesteigerten Volksgefühl herauswachsen und das ganz unmittelbar; er kennt nur einen Feind, das ist die Dekadenz. Wird daher in Schule und Presse in Künstlerkreisen und überall der Persönlichkeitssinn und das gesunde nationale Volksgefühl gepflegt, so sind Heimatliebe und Heimatschutz ganz von selber da. Wir möchten doch den Künstler sehen, der eine poesieerfüllte Gegend durch ein häßliches Schulhaus oder eine geschmacklose Brücke oder eine stimmungswidrige Talsperre beleidigen könnte, sofern er wirklich gesunde Kultur in sich hat. Ein Künstler, der die allgemeinen großen Harmonien in sein baukünstlerisches Wirken zu tragen weiß, der wird sich am Landschaftsbilde nicht versündigen; er wird aber auch imstande sein, dem Landschaftsbilde poetischen Reiz zu geben, ohne darauf ausgehen zu müssen, das zu tun mit prinzipieller Hintansetzung und Vernichtung großer Industriezweige und Handwerkskreise."

Der bauende Künstler, der Schützer und Förderer von Industrie und Handwerk, das ist der wahre Heimatschutz.



Mech. Drahtgitterfabrik
G. Bopp
Olten und Hallau

Spezialität:
Stahldraht- 2089b v
Sortiergeflechte
für Sand, Kies-Sortierapparate, lieferbar in jeder beliebigen Dimension, sind unverwüstlich.

Drahtgeflechte
jeder Art, für Geländer etc.
Sandsiebe, Wurfgitter,
Sortiermaschinen etc.
Rabitz- und Verputzgeflechte
jeder Art.
Für Baugeschäfte sehr billig

Allgemeines Bauwesen.

Gemeinnützige Baugesellschaften. Der zürcherische Kantonsrat lud den Regierungsrat ein, die Frage zu prüfen, ob nicht der Bau kleiner Wohnungen durch Darlehengewährung an gemeinnützige Baugesellschaften bis zu 90 % ihres realen Verkehrswertes gefördert werden könnte.

Bauwesen im Kanton Bern. (rdm.-Korr.) An der Aare bei Thun werden auch diesen Winter wieder erhebliche Uferschutz- und Schwellenbauten erstellt, deren Kosten sich auf Franken 5560 belaufen, während für die nämlichen Zwecke letztes Jahr Fr. 4200 ausgegeben werden mußten.

Bekanntlich ist vor wenigen Jahren die Kirche in Frutigen mit bedeutenden Kosten innen und außen gründlich repariert worden, so daß sie nun zu den schönsten und heimeligsten bernischen Gotteshäusern gehört. Nun soll auch noch das Geläute ausgebessert werden und es hat die Kirchgemeindeversammlung einstimmig den dafür nötigen Kredit von ca. Fr. 1500 bewilligt.

In Aarberg, bekannt durch seine schicksalsreiche Zuckerfabrik, wird nun auch noch eine Ofenfabrik erstellt, an welcher sich die Gemeinde selbst mit Fr. 2000 in Genossenschaftsscheinen beteiligt. Nebstdem müßte die dortige Gemeindeversammlung für verschiedene Straßenverbesserungen Kredite von zusammen Fr. 5000 aussetzen.

An die Erstellung eines Absonderungshauses in Aarau bewilligte die Einwohnergemeinde Fr. 22,000. Es soll in den Gemeindebann der Stadt zu stehen kommen.

Hotelumbauten in Interlaken (Bern). Die Aktionäre des Grand Hotels „Viktoria" in Interlaken bewilligten für bauliche Verbesserungen und Installationen im Hotel „Jungfrau" daselbst den nötigen Kredit von Fr. 300,000.

Neues Schulhaus in Ruswil. (rdm.-Korr.) Die große luzernische Landgemeinde Ruswil hat den Bau eines neuen Schulhauses beschlossen, das für ähnliche Gemeinden als Muster dienen kann. Dasselbe soll mit allen modernen Einrichtungen versehen werden und außer den großen, luftigen und lichtreichen Unterrichtslokalen auch Douchenbadeinrichtung, Schulküche und Turnsaal enthalten. Das Haus, mit dessen Bau im Frühjahr wahrscheinlich schon begonnen werden soll, kommt auf die prächtig gelegene Pfrundmatte zu stehen, welche der Herr Pfarrer unter den günstigsten Bedingungen der Gemeinde zu dem genannten Zweck abtreten will.

Holz-Marktberichte.

Die Kollektiv-Holzgant der Waldbesitzer-Korporationen von Horgen und Umgebung vom 23. November ist resultatlos verlaufen, weil die Preise zu hoch angesetzt waren.

Ueber die Erlöse der Holzverkäufe in Graubünden berichtet das Kantonsforstinspektorat im Amtsblatt:

Die Stadt Chur verkaufte ihr Bauholz — Fichten, Tannen und Lärchen, Ober- und Untermesser, I., II. und III. Klasse — zu folgenden Bedingungen: aus ihrem Waldort Vogelboden 89 Stück mit 43 m³ à Fr. 33 per m³ und 191 St. mit 49 m³ à Fr. 23 (zuzüglich Fr. 1 70 per m³ für Transportkosten bis Station Chur); aus Mittenberg 37 St. mit 19 m³ à Fr. 33 und 32 St. mit 8 m³ à Fr. 23 (zuzüglich Fr. 1.70); aus Ochsenberg 230 St. mit 131 m³ à Fr. 34 und 439 Stück mit 101 m³ à Fr. 23 (zuzüglich Fr. 2.20); aus Lürlibad 103 St. mit 56 m³ à Fr. 34 und 149 St. mit 48 m³ à Fr. 24 (zuzüglich Fr. 1.80); aus Signal 76 St. mit 38 m³ à Fr. 33 und 139 St. mit 46 m³